

seiner Interpretation von J. Gotthelfs 1842/43 erschienenem Roman „Geist und Geld“. Unter eigenartiger Ausschließung dessen, was Marx zu diesem Thema nicht nur zu sagen gehabt hätte, sondern tatsächlich sagte, weist auch *Hörisch* noch einmal auf die ökonomische Struktur „dekonstruktiver“ Fragestellungen wie der Derridas hin (S. 180). Die strukturelle Analogie von Geld und Sprache macht alle Darstellung zu: (Wieder) Gabe und liest – mit Michel Foucault – die Ordnung des Diskurses als Verknappung. Schade, daß diesem Satz kein Exemplum aus der Historie folgt, welche doch die Praxis solcher Sätze ist.

Eine direkte Ansprache der Historiker ist *Manfred Schneiders* Aufsatz zum spezifischen Interesse der Neuzeit an Selbstbiographie. Seit 1783 richtete Karl Philipp Moritz das „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ ein, ein Archiv von individuellen Konfessionen der Devianz (Krankheiten, Verbrechen, Kunst), das den Nutzen von Vergangenheit als Datenbank für Historiker, Juristen, Psychologen, Schriftsteller, Ärzte und Statistiker propagierte (S. 256f.). Daniel Jenischs Theorie der Lebensbeschreibung aus dem Jahr 1802 erklärte dann buchstäblich die Beschreibung des Lebens eines Einzelnen zum *pars pro toto* der „allgemeinen Völker=Geschichte“. Für sich genommen liest sich *Schneiders* Beitrag als interessanter Hinweis auf die staatlich-statistischen Implika-

tionen von Biographieforschung; unter dem Titel „Das Geschenk der Lebensgeschichte: die Norm“ aber erscheint er etwas gewaltsam in den Rahmen dieser Aufsatzsammlung gepreßt.

Ein nachdenkliches, philosophisches, literaturwissenschaftliches Buch, doch kein Buch für Historiker recht eigentlich. Es sei denn für Historiker, die sich fragen, was das „es gibt“ der Geschichte als Ethik denn heißt.

Wolfgang Ernst

Derek Heater, The Idea of European Unity, Leicester, London: Leicester University Press (Pinter Publishers) 1992

Absicht des Werkes ist es, die wichtigsten Europa-Projekte vom frühen 17. Jh. bis in die 1950er Jahre vorzustellen. Kap. 1 setzt mit der Beschreibung mittelalterlicher Überlegungen ein, behandelt die Entsprechung von Christenheit und Europa. Der Verf. verweist auf die Rezeption solcher Vorstellungen bis ins 20. Jh., soweit sie mit dem Namen Karls d. Gr. verbunden sind. Kap. 2 ist dem 16. Jh. gewidmet; ein von Kriegen zerrissenes Europa forderte geradezu zu Gegenrezepten heraus, unter denen besonders die Pläne Sullys be-

handelt werden. Kap. 3 führt ins 17. Jh., zu Ludwig XIV. und seinen Kriegen, religiösen Fragen und vor allem dann zu englischen Europa-Konzepten (Beller, Penn). Kap. 4 stellt für das 18. Jh. Pläne des Abbé Saint-Pierre und Rousseaus vor, Kap. 5 (19. Jh.) behandelt ausführlich das Napoleonische Zeitalter mit Saint-Simon als Schwerpunkt der Darstellung. Über Kap. 6 (erste Hälfte 20. Jh.) führt der Weg zum Zweiten Weltkrieg, den Pariser Verträgen, dem Römischen Vertrag und der EWG, jeweils mit den verschiedenen entwickelten Projekten (Kap. 7).

Das Schlußkapitel gibt eine Übersicht über die besprochenen Grundprobleme der europäischen Einheit als Idee, nachdrücklich besteht Heiter darauf, wie sehr bestimmte Probleme in ihrem Kern bis heute dieselben geblieben sind.

Das Buch folgt einem klaren, sehr informativen, chronologisch aufgebauten Inhaltskonzept. Es stellt in den einzelnen Kapiteln jeweils einige bestimmte zeitgenössische Autoren in den Mittelpunkt, die sich mit der Europa-Frage beschäftigt haben; eingebettet wird dies in die allgemeine historische Entwicklung, auf zahlreiche andere Denkansätze wird jeweils kürzer oder länger eingegangen. Die ausführlich vorgestellten Projekte werden z.B. auch durch Karten illustriert, z.T. auch durch tabellarische Übersichten oder Schaubilder. Zu den besonders herausgestellten Autoren werden bio-

graphische Notizen gemacht, die Rezeption der besonders herausgestellten Projekte wird jeweils bis heute verfolgt. Die Durchführung erscheint didaktisch sehr ansprechend, allgemeinverständlich geschrieben, speziellere Aspekte werden immer im Text kurz erläutert, so daß gerade auch der sog. interessierte Laie auf seine Kosten kommt.

Die klare Linienführung beim Inhalt kommt den Bedürfnissen eines Publikums, das nicht das letzte Detail wissen will, entgegen. Der eine oder andere Punkt hätte mehr Beachtung finden können; für den Leser wäre wohl das Bestreben Karls V., eine Universalmonarchie aufzubauen, interessant, dieser Aspekt kommt unter dem im Buch genutzten Stichwort Habsburg etwas zu kurz. Der Westfälische Frieden als ein praktisches Werk für den europäischen Frieden könnte deutlicher untersucht werden, das Aufkommen des Begriffs „Europa“ in der Antike hätte am Anfang aufgegriffen werden können.

Grundsätzlich meine ich, daß es bei dem Europa-Thema noch mehr als bei anderen um Bewußtmachung von vorhandenen Grundlagen und – schlicht – um Wissensvermittlung darüber geht, was eigentlich an Europa das Europäische ist. Das wird von dem Buch sehr gut geleistet.

Wolfgang Schmale